

Wiesbadener Tagblatt.

47. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

16,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für vier Wochen 50 Pfg.,
für sechs Wochen 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 334.

Heftnummer No. 52.

Donnerstag, den 20. Juli.

Heftnummer No. 52.

1899.

Abend-Ausgabe.

Für August und September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Zugsabstellen, den Zugs-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Milan als „Vater des Vaterlandes“.

In Serbien hat seit dem Attentat auf den „Oberkönig“ Milan eine Aera der Verfolgungen Platz gegriffen, welche für die anarchohellen Zustände in diesem Weltwinkel Europas noch weit charakteristischer ist als das Attentat auf Milan und die Vorgänge und Zustände, welche die Ursachen und Vorbedingungen dieses Attentates bilden. Herr Milan, welcher der eigentliche Herrscher in Serbien ist und seinem jugendlichen Sohne Alexander die Rolle eines „Jaukönigs“ zugewiesen hat, sobald man in Serbien nur von dem „Vater-König“ spricht, nutzt die günstige Gelegenheit, welche ihm das Attentat geboten hat, weiblich aus, um sein Regiment, welches eine Art Militär-Regiment darstellt, gründlich zu befehligen und zu diesem Zweck die radikale Partei an die Wand zu drücken. Freilich, wenn man den serbisch-offiziösen Nachrichten Glauben schenken wollte, dann wäre ganz Serbien von einer geheimnisvollen Verschwörung durchsetzt, deren Zweck der Sturz der Dynastie ist, und Milan, der glänzend erzielte „Heldentat“, hätte mit fester Hand in dieses Verschwörernetz gegriffen und machte sich soeben als Vater des Vaterlandes um dieses förmlich engroßmächtig verdient.

Es ist gut oder mindestens anständig, daß die erste Weltgeschichte zwischen des Humors nicht ermangelte, und in dieser Hinsicht ist dem Fürsten Milan auf einem der „lustigen Blätter“ der Weltgeschichte ein Ehrenplatz gesichert. Wenn aber Fürst Milan jetzt in der Weltgeschichte als Vater des Vaterlandes, das er an den Rand des Abgrundes gebracht hat, aufgeführt werden soll, so müssen diese Aspirationen entfallen und zugewiesen werden. Deshalb müssen auch alle von Serbien aus über die Unruhe und Verschwörungen im Lande, die angebliche Entlassung der Schulden und die Verdienste Milans des Großen und Alexander des Kleinen um diese Sache auf dem kürzesten Mitteleisen aufgenommen werden, denn das Centrum dieses offiziellen Schwimmbereichs, Belgob, nicht auf dem Balkan nicht ohne Grund als „Kassakant“, als Schwimmbereich, bezeichnet. Die politische Ausdeutung des Attentates, wie sie jetzt von den serbischen Machthabern im umfangreichsten Maß betrieben wird, legt schon den Verdacht nahe, daß es sich bei dem Attentat überhaupt nur um einen zwecks Unterdrückung der radikalen Partei von Milan demagogischen Theatercoup handelt. Gegen einen solchen Verdacht sprechen aber die über das Attentat und dessen nähere Umstände bekannt ge-

wordenen Thatsachen, sodas kein Zweifel daran bestehen kann, daß es sich hier um ein ernsthaftes Attentat handelt, bei dem Milan, der bisher nur die Augen auf dem Spielplatz hatte rollen sehen, wirklich in Gefahr geriet, mit weit ungemäßigteren Augen Bekanntheit zu machen, denen er, bei dem Muthes bester Theil immer die Vorsicht war, stets auf Schußweite aus dem Weg gegangen war.

Nicht aber ist leichter, als aus den serbischen Verhältnissen heraus eine Erklärung für das Attentat auf Milan zu finden, ohne daß man dabei nach Verschwörungen zu suchen braucht, die sich angeblich bis zu dem Kronprinzen, dem Fürsten Kara Georgewitsch, und bis nach Montenegro erstreckten. Gegen Milan, der durch seine unumgängliche Verschwendungssucht die Finanzen des Landes gerichtet hat, der sein Königthum und seine Staatsangehörigkeit für Geld veräußerte, der sich für Geld ehrenvoll verpfändete, dem Lande für immer fern zu bleiben und, nachdem er das Geld veräußert, sein Ehrenwort brach, und der seit seiner Rückkehr nach Serbien sein altes Militärregiment wieder fortgesetzt hat, hat sich in Serbien eine so große Summe theils persönlicher, theils vaterländischer Haß angeammelt, daß ein Attentat auf diesen Mann, wenn auch selbstverständlich nicht entschuldbar, so doch sicherlich erklärlich ist. Es ist auch keineswegs unmöglich, daß bei dem Attentat Mitglieder der radikalen Partei irgend wie betheiligt oder Mitwisser sind, denn von keiner Seite erweist sich Milan eines so gründlichen Hasses, als von Seiten der Radikalen. Wenn wir nun auch nicht die geringste Neigung haben, uns für die serbischen Radikalen zu begeistern, die ebenso wie alle anderen Parteien, wenn sie am Ruder waren, eine Willkürherrschaft und Raubwirtschaft betrieben haben, so wird man doch der radikalen Partei als solcher, wenn selbst die Gewissenlosigkeit, so doch nicht die politische Thorheit zu trauen können, die in dem Attentatverfasser auf den Fürsten Milan liegt. Desgleichen ist in den Verfassungen der serbischen Regierung, den Kronprinzen und Kara Georgewitsch und die montenegrinische Regierung als an dem Attentat betheiligt hinzustellen, nur das Bestreben zu erblicken, den serbischen Staat in seiner Existenz bedroht hinzustellen und so den Vernichtungselbstmord gegen die Radikalen als berechtigt erscheinen zu lassen.

Trotz alledem ist es nicht unwahrscheinlich, daß das „Gerichtsverfahren“ die Schuld der gesammelten radikalen Partei „ergeben“ wird, denn man weiß, wie in Serbien Verurtheilung gemacht wird, und braucht sich nur an den Prozeß gegen die angeblichen Mörder des Fürsten Michael zu erinnern, die zum Gefängnis gezwungen wurden, während die wirklichen Mörder in Amt und Würden blieben. So dürfte auch Milan diesmal sein Ziel erreichen, denn an einen offenen Widerstand der Radikalen ist nicht zu denken. Aber früher oder später wird auch Milan sein verdientes Geschick erleben. Eine Fürstengruft hat man in Belgrad noch nicht gebaut, und bisher wurde noch jeder Herrscher früher oder später am Ende betreten, wenn er nicht wie Fürst Michael ermorde wurde oder, wie es Fürst Milan das erste Mal that, sein Königthum in Ruin umlegte.

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. Juli. Aus Wien wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben: Bei Besprechung der freundschaftlichen und berglichen Beziehungen, welche sich zwischen der griechischen Kronprinzenfamilie und der Kaiserfamilie angeknüpft haben, berichtet die Zeitung „Wien“, daß bereits bei den vorjährigen Besuchen des Kronprinzen Konstantin in Deutschland der Kaiser diesem sein Bild geschenkt habe, unter das er eigenhändig eine griechische Liebeschrift gezeichnet hatte, welche in deutsch übersezt lautet: Nur Einer soll Herrscher, Einer nur König sein.

1. Auch eine Forderung. Es ist nicht daran zu denken, daß der im Abgeordnetenhaus begangene Fehler, den Antrag auf Auflösung von Frauen zum Antje eines Reichstages abzuheben, vom Verordnungsamt wieder gut gemacht werden wird. Denn hier wird bei der Beratung der preussischen Ausführungsgesetze zum bürgerlichen Gesetzbuch ein solcher Antrag überhaupt nicht gestellt werden. Wie aber in unvollkommenen juristischen Fachkreisen über den bedauerlichen Fehler des Abgeordnetenhauses geurtheilt wird, erkennt man aus einem Aufsatz in der „Deutschen Juristen-Zeitung“, wo mit Recht ausgeführt wird, die Frauen seien damit von einem Felde zurückgedrängt worden, auf dem gerade ihre Opferwilligkeit und ihr Verhältniß für die Vorkämpfe des öffentlichen Wohls als mächtiges Werkzeug des Guten hätte dienen können. Man räumt der Frau die elterliche Gewalt, die Vormundschaft und die Hausvaterschaft ein; warum soll sie also gerade das Amt des Reichstages nicht ausüben können? Der Einwand, daß es sich hier um ein Gemeindeglied handle, wird aber dadurch beseitigt, daß Frauen schon längst, z. B. als Lehrerinnen, Gemeindeglieder seien. Man hat es bei dem beabsichtigten Beschluß des Abgeordnetenhauses mit einer trüben Unübersichtlichkeit zu thun, für die sich nicht einmal Schmeichelei geltend machen lassen.

* Feuerbestattung. Das Gesetz über die Feuerbestattung ist in Hessen nun auch von der ersten Kammer angenommen worden. Am 4. Juli hat die zweite Kammer der hessischen Stände den betr. Gesetzentwurf in kaum halbstündiger Erörterung mit allen gegen neun Stimmen angenommen. Die darin enthaltenen Bestimmungen zur Bestattung der Leichen, daß durch die Feuerbestattung Spuren eines Verbrechens beseitigt werden könnten, sind durchaus zweifelhaft. Die Kammerverhandlungen konnten diesmal keine neuen Gesichtspunkte bringen, da bei den früheren Erörterungen Alles ausgiebig erörtert, in den Motiven und im Auslaßbericht überdies bereits vertheilt worden war. Die Erörterung drehte sich hauptsächlich um den Artikel 2 der Vorlage, der nach dem Reglemententwurf lautet: „Die Feuerbestattung darf nur auf Grund schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde des Bestattungsortes erfolgen.“ Die Mehrheit des Kammerauschusses beantragte mit Zustimmung der Regierung die Fassung: „Die Feuerbestattung darf nur erfolgen, wenn sie von dem Verordnungsamt angeordnet und von der Ortspolizeibehörde des Bestattungsortes schriftlich genehmigt worden ist.“ Selbstverständlich sind dem Gesetz noch verschiedene Punkte beizufügen, die aber an der angeführten grundsätzlichen Bestimmung nichts ändern. Die faktualischen Mitglieder des Hauses haben mit einer Ausnahme gegen das Gesetz gestimmt. Die Mehrheit der Kammer ist der Zustimmung vom Jahre 1892 treu geblieben.

* Bundesrat im Reich. Nach einer Meldung aus Gießen ist heute in den hiesigen Kassen das französische Kriegsgeld „3 bis“ eingelaufen.

Ausland.

* Frankreich. Die Begnadigung des im Gefängnis schwer erkrankten Artois steht unmittelbar bevor. — Aus Rennes berichtet der Korrespondent des „Journal des Debats“ interessante Einzelheiten. Er schreibt, daß alle Angaben über die Vorentscheidungen in dem Prozess unzuverlässig sind, da sich der Angeklagte und der Anwalt der Angeklagten mit dem strengsten Geheimnis umgeben. Dreyfus selbst gegenwärtig in Abwesenheit seiner Verteidiger verlassene Dreyfus seiner Affaire; er arbeitet wie wüthend, nach dem Ausdruck des Korrespondenten, dem frühen der Festung darüber einig, daß Kasatt mit der vorhandenen Besetzung noch haltbar sei. Was den Provinzialantrag, so konnte man sich noch 3 Wochen halten. Gelbmittel allerdings waren nur noch für eine Abkühlungsperiode vorhanden; v. Corvins (später hier in Wiesbaden anständig, D. H.) Vorschlag, Papiergebühren zu verabschieden, wurde angenommen. Was den Entschluß zum Anhang anbetraf, so wollte man sich einen Termin bis zum 15. Juli setzen und dann einen neuen Kriegsrath abhalten.

Uneinigkeit und Eifersüchtelei in der oberen Führung machte es möglich, daß ein Trupp Volkswärter am 8. Juli einen Ausfall auf eigene Faust wagen konnte. Man wollte die im Dorf Rheinau vorhandenen, reichen Provinzialvorräthe in die Festung hineinschleppen. Es entspann sich am Saum des Waldes, der sich zwischen Mauthaus und der Murg hingiebt, ein lebhaftes Gefecht; ein Theil des Dorfes Niederbach wurde von den Belagerten in Brand geschossen und in der Nähe des Eisenbahndammes hartnäckig gefochten, bis sich die Ausgesessenen am Abend wieder hinter die Mäule zurückzogen. Inzwischen wurde Rheinau wirklich ausgeleert und große Vorräthe an Weiz, Gersten und Wein nach der Stadt gebracht; einen weiteren Erfolg hatte der Ausfall noch nicht gehabt. Am 10. Juli fand auf eine seltsame Weise eine Annäherung zwischen Belagerten und Belagerten in der Weise statt, daß Liebenmann einen Parlamentär ins preussische Lager schickte, der den Befehlshaber um — Mitleid für die Verwundeten ersuchen sollte. Liebenmanns höfliches schriftliches Ansuchen hatte auch den gewünschten Erfolg. Graf Gröben schickte 1000 Mitleid und nahm zugleich Anlaß, die wahre Lage der Dinge und ganze hilflose Isolierung dem Parlamentär vor Augen zu halten. Die Sache machte Eindruck, in einem Kriegsrath am 12. Juli wurde beschlossen, sich für den bevorstehenden Belagern des

Die Kapitulation von Kasatt.

(Vor 50 Jahren — am 23. Juli 1849.)

Von Dr. W. Lindner.

Es war ein seltsames Zusammentreffen, daß die letzte Episode der badischen Revolution von 1849 an demselben Ort spielte, wo die Erhebung begonnen hatte.

Nach Kasatt hatten sich die Trümmer der Revolutionsarmee zusammengekömmt, als einmal die Flucht und Auflösung alle Theile des Heeres und der Regierung ergriff. Mit den Gefechten an der Murg, der Flucht nach Offenburg und Freiburg, war die Einschließung Kasatts vollendet: wer nicht am 30. Juni noch zeitig entkam, war in der Falle gefangen. Es waren noch etwa 5000 Mann, die nun in der Festung zusammengepreßt lagen, Trümmer aller Waffengattungen und Regimenter, Volkswärter, Freischaren, darunter Abenteurer aus allen Nationen, Franzosen, Piemontesen, Polen und Ungarn. Von den fünf Infanterie-Regimenten, mit denen man die Erhebung begonnen, war nur eines in etwäufiger Zahl und Ordnung vorhanden; die übrigen unvollständig oder gar nur in kleinen Bruchtheilen. Von der Artillerie fanden sich ebenfalls nur zerstreute Haufen, vom Feldgeschütz ein Theil, die Festungsartillerie unter ihren gewöhnlichen Führern vollständig.

In anderer Lage wäre die vorhandene Truppenmacht hinreichend gewesen, die Festung tüchtig zu verteidigen. Allein es war wenig geschähen zur Ausrüstung und Verpflegung. Schlimmer als dieser Mangel war aber die zunehmende Juchtlosigkeit der Truppen. Am rothen und schweißigen Gebirge sich die Festungsartillerie, verärgert und aufgebracht durch Abenteurer, Dummköpfe und verkommenen Subjekte aller Gattungen; am besten denaßig sich

das dritte Regiment, das von einem tüchtigen Führer noch leidlich in Ordnung gehalten war. Oberst Wiedenfeld, ein alter tapferer Soldat, hatte sich, ohne revolutionär gesinnt zu sein, in die Dienste der Revolution hineingelassen lassen; sein Regiment hing ihm fest an und bei größerer Entschlossenheit wäre er der Mann gewesen, in Kasatt einen Umschwung herbeizuführen. Er weichte wenigstens mit seinen Truppen Schlimmeres ab und hielt die Ausbrüche offener Nobelt noch etwas im Zaume.

Gouverneur der Festung war Gustav Liebenmann, früher badischer Leutnant, wie Wiedenfeld ein Mann, den nicht revolutionäre Sympathie an diesen Posten gebracht hatte. Liebenmann war nichts Anderes, als der abenteurernde Conbottiere, der eine Thätigkeit suchte und sie — zufällig auf revolutionärer Seite fand.

Am 1. Juli war die Festung vollständig eingeschlossen. Graf Gröben richtete eine Aufforderung zur Uebergabe an die Besatzung, fand aber kein Gehör. Im gegenseitigen Ermordung stand man sich eine Zeit lang gegenüber; die Belagerten rechneten immer noch auf Uebergabe, die Belagerten auf Entsatz. Gefechte fanden in den ersten 8 Tagen nicht vor; man wußte sich nur gegenseitig. Die preussischen Vorkosten wagten sich wohl unter den Kanonen der Festungswälle und wurden von den meist treuen Artilleristen aus der Festung mit schwerem Geschütz verwerfend beschossen. Erst in der Nacht waren die Belagerten Bomben und glühende Vollkugeln in die Stadt, mehr um zu schrecken, als in der Absicht, ein förmliches Bombardement zu eröffnen. Es war nicht im Plane, es zu diesem Ueberstehen zu treiben. Vielfache Nachrichten machten es unmissenswerth, den Platz zu nehmen, ohne zu den äußersten Mitteln der Gewalt zu schreiten. Am 7. Juli fand ein Kriegsrath statt, der über den Zustand der Festung bericht. Man wurde sich im Innern

Carl Braun, Wiesbaden,

Kürschnerlei und Aufbewahrungs-Anstalt.
Grosses Lager in- und ausländischer Fabrikate in allen Preislagen:
Filz-, Stroh-, Seiden- u. Klapphüte.
Mützen eigener Fabrikate f. Livree, Herren, Knaben u. Mädchen.
Regen- u. Touristen-Schirme, Cravatten etc.



Vertretung und alleinige Niederlage der
Münchener Loden-Fabrik
Joh. Gg. Frey, München.

Specialität:
Gebirgs-, Damen- u. wasserdichte Loden
sowie aus denselben gefertigten
Joppen, Costumes, Capes
Mäntel u. Haveloks.
Depôt von Touristen-Ausrüstungs-
gegenständen.

Verkauf zu Original-Preisen in Niederlage.
Anfertigung nach Maass. 8215

Zum Ansehen empfehle reinen Dauborner
Korn-Branntwein von Hofrat Gnadenhof, sowie sehr
alten Nordhäuser Korn-Branntwein, beide Sorten
per Flasche 90 Pf. 9571

F. A. Dienstbach, Rheinfstraße 82,
Altefeste, Ecke Brühlstr.

Securitas,

bester Spiritus-Schnellkocher,
geringster Spiritusverbrauch, absolut sicher,
empfiehlt

Kaufhaus Nietschmann N.,
Kirchgasse 29.

Græcher**Export-Bier.**

Dieses anerkannt vorzügliche Bier wird infolge seines geringen
Alkoholgehaltes und seiner reinen Rohstoffe für Kinder und
Krankheitsgeschwächte besonders empfohlen.
Zu haben bei

Franz Hunger, Alleinverreter,
Frankenstrasse 15.

Allein-Verreter des Herrn Kupke, Restaurant „Zum
goldnen Hahn“, Goldgasse 7.
Verkaufsstellen: Herr L. Lendle, Stiftstraße 18, Herr
Fr. Groß, Goethestraße 13, und Herr F. A. Dienstbach,
Rheinstraße 82 (Altefeste). 8535

**„Dalli“****Glühstoffbügeleisen**

ist das beste, bequemste
und im Gebrauch billigste
Bügeleisen für den Sommer.
Unabhängig von jed. Herd-
und Gasfeuer lässt sich das-
selbe überall verwenden.

Probieren zur Verfügung.

Conrad Krell, Tannusstrasse 13,
Telephon 510. 8706

Spec.-Magazin für compl. Kücheneinrichtungen.

Mittagstisch, Schmiedstrasse 13,
Haus empfiehlt Frankenstrasse 8. 9522

Die ersten**Voll-Häringe**

eingetroffen. 9456
E. M. Klein, I. Al. Burgstraße 1.

1898er Apfelwein 1898er

empfiehlt in vorzüglicher Qualität
per Liter 25 Pf., in Fässern 26 Pf.,
4-Liter-F. ohne Glas 25 Pf.

J. C. Bürgener,

Apfelwein- und Weinhandlung.
Gellmündstraße 27. 6847

**Visiten-Karten**

In jeder Ausstattung

fertigt die

L. Schellenberg'sche

Hof-Buchdruckerei

Wiesbaden.

Ideal-, Kosmos-, Victoria- und Reform-Klappstühle.**Neuheit ersten Rangsort**

Triumphstuhl mit überlegenen durch
Sächsischen Hofmeister



Der weltberühmte Triumphstuhl, 4-fach verstell-
bar, nur bester Qualität, zu Mk. 2.50, mit Armlehne
Mk. 3.50, mit Armlehne und Reinstühle Mk. 4.50,
die praktischsten u. bequemsten Automaten
bis zu Mk. 30.--

Neue grüne Bambusstühle und Tische 3 Mk.
Promenaden-Stühle zum Mitnehmen 50 Pf., 1.--, 1.50 etc.
Rollschutzwände von 15 Mk. an in allen Grössen.

Prompter Versandt nach ausserhalb.

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 309.

Grösstes Galanterie- und Spielwaren-Lager Wiesbaden. 9008

1898er Jung-Butter**Geüßelt! u. Donia!**

Lieferer pr. Bahnzeit mit Garantie lebender Ankunft franco
jeder Bahnstation, 20 St. feinstes Schmalz, gr. Thiere
Mk. 15; 20 St. vollendete Milch-Käse Mk. 20; 10 St. voll-
gemästete Kühe-Milch Mk. 25; verleihe auch in Poliohli franco
u. Nachn. 10 Pf. Natur-Butter tagl. frisch u. schmackh. Mk. 6;
10 Pf. Natur-Butter-Schmelz-Milch Mk. 4; 5 Pf. Butter und
5 Pf. Donia Mk. 5. (Wannsee-See, F. 899) F 2
M. Koller, Postoffice No. 91 Bahnhof, St. Gallen (Schweiz).

Jacob Ulrich, Friedrichstraße 11,

empfiehlt während der Gemächzeit:
Kryhauser per Pfd. 25 und 30 Pf.
Frankfurter Quaker per Pfd. 30 Pf., im Gut p. Pfd. 27 Pf.,
feinsten Weinsig per Liter 12, 18 und 24 Pf.

Prima neue Kartoffeln

per Rumpf 31 Pf., per Cir. 3,30 Pf., frei Haus.

Weltlich-Lebensmittel-Consum,
Telephon 709. Gellmündstr. 47, Ecke Brühlstr.

**Glas! Porzellan!**

Ausstattungs-geschäft.

Billigste

Einkaufsquelle.

Grossartige Auswahl.

M. Stillger

gegr. 1858, 8345

16. Häfnergasse 16.

Zum Einmachen empfehle:**Sämtliche Sorten Zucker**

zum billigsten Preise.

Franzbranntwein, Arrak, Cognac, Rum,
alten Nordhäuser und Dauborner, Frucht-
branntwein in Flaschen und im Anbruch.

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

Vorzüglich

bewährtes

**Sauber**

Fleckenreinigungs-
mittel

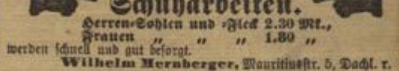
empfiehlt 8565

Central-Drogerie

(Inh.: Wilhelm Schill)

Friedrichstrasse 16 und

Michelsberg 23.

**Schuharbeiten.**

Herren-Sohlen und -Nägel 2.30 Mt.,
Frauen " " 1.80 "
werden schnell und gut besorgt.
Wilhelm Meraberg, Mauritiusstr. 5, Dachl. r.

Carl Eichhorn, Bambusmöbel-Fabrikant,

Goldgasse 21,

empfiehlt seine selbstgefertigten Möbel in

Bambus-, Malaga-, Rohr- und Lackrohr

in allen Farben in bekannt guter billiger Ausführung. 9642

Schweizer**Alpen-Rahm,**

süsser Schlagrahm, in natürlichem Zustande sterilisiert,

steht zu sofortigem Gebrauch für Tafel und Küche bereit, kann längere Zeit aufbewahrt werden und ersetzt stets vorthellhaft den
frischen Rahm. In Dosen oder Flaschen à 1/2 Liter zu Mk. 1.10. Niederlage bei 9750

J. C. Keiper, 52. Kirchgasse 52.

Stabilist!**Was ist Stabilist?**

Stabilist ist das neueste Product der Koffer-Industrie.

Stabilist wird in der Hauptsache aus Platten hergestellt, die aus chinesischen Matten gefertigt sind,
er besitzt dadurch eine bisher unerreichte Leichtigkeit.

Stabilist erspart deshalb enorme Fracht.

Stabilist ist infolge eigenartiger Bearbeitung des Rohmaterials unverwundlich.

Stabilist ist der eleganteste und praktischste Reisekoffer der Gegenwart.

Stabilist ist besser und billiger als ähnliche Fabrikate, wie Rohrplattenkoffer etc.

Stabilist übertrifft alle anderen Reisekoffer in jeder Beziehung.

Stabilist er ist leicht wie eine Feder und zäh wie Leder.

Stabilist wird als Damen-Koffer, Herren-Koffer, Schiffs-Koffer, Militär-Koffer,
Handreis-Koffer, Frachtkoffer, Muthoffer und Handkoffer gefertigt.

In der Alten Colonnade No. 1, im früheren Ben Soliman'schen Laden, haben wir eine Niederlage errichtet,
wo Jeder nicht nur einen „Stabilist-Koffer“ zum Original-Preise erwerben, sondern sich auch die vollste Klarheit
düber verschaffen kann, was er kauft. 9842

Wir beehren uns zum Besuch ergebenst einzuladen.

Hochachtend

Sächs. Kofferfabrik Stabilist. Friedr. Jone & Co., Dresden-Albst.

Niederlage Wiesbaden: Alte Colonnade No. 1, Ecke Wilhelmstrasse.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 334. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 20. Juli.

47. Jahrgang. 1899.

Roman nicht zu oft zu mir gegangen,
So lieb' ich es nach der Verlangen.
Adam Cleverus, 1647.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die gute Tochter.

Roman von Max Scheler.

So sagte er denn durchaus ruhig im Plauderton, als verstände es sich ganz von selbst, daß man ihn in solchen Dingen als Sachkenner betrachte: „Schauspielerinnen brühen und dichten Kanne und namentlich Choristinnen fangen vielfach so an. Manchmal ist das die beste Theater-Schule. Die Bildung allein macht nicht, sondern auch die natürliche Begabung. . . . Und was mein Interesse für die Damen vom Theater betrifft, mein gnädiges Fräulein Emma, so schmeichle ich mir allerdings, einige Künstlerinnen persönlich zu kennen, vor denen ich alle Achtung habe. Viele von ihnen jähle ich auch zu meinen Schwestern.“

Wohlfehl das Mädchen vom Bahnhofe auch, dachte Amalie, die nicht aufgelegt war, sich viel am Gespräche zu beteiligen, sondern nur hin und wieder einige Worte mit Schöbel wechselte.

„Natürlich, die Damen von der Schminke müssen ja immer den höchsten Stand machen, in Sommer und Winter.“

Deichmann zuckte die Achseln, weil er es für überflüssig hielt, sich mit einer „alten Jungfer“ über derartige Dinge auseinander zu setzen.

„Dein Vetter immer über die Damen vom Theater?“ bemerkte Frau Siebert, ohne aufzublicken. „Wenn man dich in einer anderen Stimmung sehen will, braucht man doch davon anzufangen. Mein Gott, bei Künstlerinnen muß man das Privatleben immer von ihrer Bühnenseligkeit trennen. Geistige Tätigkeit hat eben manche Absonderlichkeiten zur Folge, die wir Alltagsmenschen nicht zu würdigen verstehen.“

„Ach was, geistige Tätigkeit hin, geistige Tätigkeit her! Anstand und guter Keimung regieren die Welt. Wenn die Damen etwas Besonderes zu sein glauben, dann ist es viel der ganzen Kunst. Ich bin überhaupt niemals viel ins Theater gegangen. Und wenn Ihr alle Partei für diese Sorte Damen nehmt, in meinen Augen seien Sie nur Unheil.“ erwiderte Tante Emma so unvermittelt aufgebracht, daß die familiäre Wirkung nicht ausblieb.

Alle lachten, was sie jedoch durchaus nicht übel aufnahm, weil sie an eine derartige Auslegung ihrer Gefühle gewöhnt war.

„Aber die Schauspieler haßest Du doch nicht,“ begann dann Frau Siebert wieder, ohne Rücksicht darauf, daß diese Frage einen Stich für die Angeredete bedeuten könnte. Sie wußte, daß Tante Emma in ihrer Jugend einen Schauspieler angeheiratet hatte, der gegenüber ein mildes Zimmer bewohnte und sich der Bildung hingab, er würde eines Tages in der angesehenen Kaufmannsfamilie festen Fuß fassen können. Dann heiratete er eine Kollegin von demselben Theater, an welchem er beschäftigt war, woraus dann Tante Emma den Schicksal gezogen hatte, daß „die Andere“ ihn mit Mitteln umgarnt habe, die ihr nicht zur Verfügung standen.

„Sie hat so, als hätte sie die Worte der Schwägerin überhört, fuhr vielmehr in ihrer entsetzten Tonart fort: „Du wirst dich doch noch recht mit der Geschichte mit dem jungen Ebert erinnern, der auch so für die Donnas vom Theater war. Als er ganze Juwelierladen an die fallenden Putzfrauen verschleudert hatte und dadurch vor der Pleite stand, nahm er sich eine von den reichen Thalmanns, um

wieder auf die Beine zu kommen. Und kaum hatte er die reiche Mitgift fort, da wurde die arme Frau bei Seite gelassen und das alte Leben wieder aufgenommen. Und daran hatte nur die eine Schauspielerin vom Theatertheater Schuld. Man mußte davon, daß die arme Frau sich das Leben genommen habe. Bei manchen Männern mühte man die Knopflocher prüfen, um zu sehen, was an ihnen dran ist.“

Das Letztere hatte sie eigentlich nur für Deichmann gesprochen, der plötzlich merklich zerstreut erschien, denn als Gustav ihn zum Aufstehen ermunterte, verweilte er im ersten Augenblicke nicht gleich das Glas zu fassen. Dann hielt er es für das Beste, den Gleichgültigen zu spielen, und so ging er leicht über das Gedächtnis hinweg und begann einige harmlose Knistfadennoten zu erzählen, die so lustig waren, daß auch Amalie ihre Heiterkeit nicht unterdrücken konnte.

Er versuchte's wirklich aus dem ff, sich sofort beliebt zu machen, wenn er sich getroffen fühlte, dachte Tante Emma, ließ sich aber dadurch nicht abhalten, über die Punkte der letzten Schürze ebenfalls laut aufzulachen.

Schöbel zeigte sich auffallend schweigsam. Nicht nur deswegen, weil die Unterhaltung ihn nicht interessiert hätte, sondern weil er das Gefühl hatte, nicht dieselben gesellschaftlichen Fähigkeiten zu besitzen, wie Deichmann, der immer den Mittelpunkt bildete, und auf den er beinahe neidisch wurde, als er bemerkte, daß auch Amalie nach und nach aufhörte und sich mehr als zuvor mit ihrem Nachbar unterhielt.

Stets selbstlos wie er war, und darauf bedacht, seinen Mitmenschen auch das kleinste Glück nicht zu trüben, fiel es ihm gar nicht ein, sich irgend welchen eifersüchtigen Anwandlungen hingegen. Er war so fest von seinem Glücke überzeugt, daß er es für Zeitverschwendung gehalten hätte, sich bösen Gedanken darüber hinzugeben.

Endlich benutzte er eine Pause in der Unterhaltung, um auf etwas zurückzukommen, was ihn seit einer Viertelstunde schon beschäftigt hatte.

„Gustav, die sich am Paritätisch im Hintergrunde nur zu dem Zwecke beschäftigt hatte, um, fast unbemerkt von der Gesellschaft, mit einem gewissen Entzücken der Theater-Geschichte Deichmanns zu lauschen, war wieder hinausgegangen.“

Und so warf ihr Schöbel einen letzten Blick nach und wandte sich dann an Frau Siebert, nachdem er sich mit der Serviette wiederholt den Mund gewischt hatte.

„Entschuldigen Sie, bitte, wenn ich auf Ihr Gespräch über das Mädchen zurückkomme,“ begann er laut, jedoch Alle ihm ihre Aufmerksamkeit zuwandten.

„Guten Sie sich durchaus nicht, Paul,“ erwiderte sie freundlich, ohne im Augenblicke daran zu denken, daß sie sich fest vorgenommen hatte, ihn in Gegenwart Deichmanns nur mit seinem Vaternamen anzureden. „Sie hat sich wohl auch schon gegen Sie malitiös benommen?“

„Das nicht, aber Sie sprachen vorher von ihrem Schatz. Wenn der junge Mann damit gemeint sein sollte, den ich kenne, so sollte es mir sehr leid thun, halfte er sich eines Tages ein leichtsinniges Mädel auf. Das Schlimmste ist, er scheint wirklich in sie vernarrt zu sein.“

„So? — Sie kennen ihren Schatz persönlich,“ sagte Frau Siebert plötzlich so kühl und geistig, daß Deichmann innerlich großes Vergnügen empfand. Sein Gedanke aber war sofort: „Der scheint ja einen neuen Versteck zu haben!“

Amalie, die die perfide Absicht ihrer Mutter merkte, fühlte einen leichten Reiz in sich regen darüber, daß Schöbel auf eine derartige niedrige Sache zurückgekommen war, obendrein in Gegenwart des lieben Ede, trotzdem sie ihn bei sich sofort mit seinem freundschaftlichen Namen Gustav, der durch Schöbels Offenheit immer sympathischer berührt wurde, fühlte sich jedoch veranlaßt einzugreifen:

„Es ist ja doch ganz natürlich, daß unser werther Paul im

Geschäft mit vielen Menschen zusammenkommt, die ihm vielleicht ihre kleinen Leiden anvertrauen.“

„So ist es, so ist es, Herr Gustav,“ erwiderte Schöbel lebhaft, erfreut darüber, von dieser Seite gleich verstanden worden zu sein. „Unser Geschäft bringt es mit sich, daß der Hochmut bei Seite gelassen werden muß. Wie Sie wissen, bin ich auch nicht der Mann, der um deswegen jemand einen Vorwurf macht, weil seine Lebensstellung eine andere ist, als die meine. Wer sich höflich an mich wendet, wird stets meine freundliche Gefinnung kennen lernen, wer er auch sei. Und bildet er sich deshalb ein, mein Freund zu sein, so soll ihm das unbenommen bleiben, mein Ansehen wird darunter nicht leiden. Wir scheuen uns ja nicht, Geld in die Hände zu nehmen, das durch unzählige andere Hände gegangen ist, die wir auf ihre Kleinigkeit hin nicht prüfen konnten. Weshalb sollte ich nicht einmal die Hand eines Malergehelfen drücken, der vielleicht obendrein noch einmal ein großer Künstler werden wird? Wir armenförmigen Staubgebornen leben eigentlich nur zur Hälfte vom Essen und Trinken, zur anderen Hälfte von der Erziehung. Wenn die meisten Menschen das wären, was sie sich einbilden zu sein, dann gäbe es in der Staubgeleiter überhaupt nur die obersten Sprossen.“

Er hatte sich vorher Wuth getrunken, und so war er schließlich selbst erkannt, in flüchtigen Worten sich bis zu dieser Erkenntnis aufzusammeln zu haben.

Frau Siebert war verwundert, ihn so brünnend sprechen zu hören. Deichmann bogen zeigte sein überlegenes Lächeln und warf mit leichtem Spott ein: „Ach, lernen Sie heute zum ersten Male als Philosophen kennen, Herr Schöbel?“

„Das lag wohl nicht an mir, wenn es bis hierher nicht der Fall war,“ erwiderte Schöbel verblüffelt, aber kurz.

„Wohl hauptsächlich daran, daß ich neuerdings so wenig das Vergnügen Ihrer Gesellschaft hatte,“ bemerkte der dicke Ede derartig spitz, daß Amalie betroffen auf Schöbel blickte, in der Erwartung, er könnte dadurch zu einer gereizten Antwort herausgefordert werden.

In dieser Minute hatte sie eine dunkle Ahnung, daß zwei unversöhnliche Naturen sich gegenüberstehen, die nur der äußerliche Zwang hinderte, sich gegenseitig das zu sagen, was Einer vom Anderen dachte und fühlte, und daß durch ihre Veranlassung eines Tages die dunkelsten Seelenleiden des einen sich erschließen würden, damit er gemartert werde und sein Dasein selbst für ziellos und überflüssig halte.

Und während sie unwillkürlich Schöbel einen glücklichen Blick hinüberwarf, empfand sie im Innern Mitleid mit Deichmann, weil er sich ihrer Meinung nach noch immer übermüthigen Hoffnungen hingab.

„Ganz dieselben Hoffnungen wie mein selbiger Bruder,“ sagte Tante Emma, deren Gedanken noch immer an den Worten Schöbels hingelenk, indem sie bedeutungslos vor sich hinlachte.

„Also auch Einer, der hoch hinaus will, dann können wir uns wohl bald auf eine sogenannte Künstlerische gefast machen,“ plägte Frau Siebert wieder gutgemut dazwischen. „Was ist das für ein Mensch? Erzählen Sie doch. Wohl ein ganz überauspantender Genie? Daher auch seine merkwürdige Schwärmerei für eine Person des Hofanhangs. Derartige Menschen leiden ja Alle an einem zu großen Herzen.“

Und als Schöbel mit wenigen Worten über die sonderbare Erscheinung und die Kunstbegierigkeit Pauls berichtet hatte, rief sie lebhaft aus: „Also Der ist's, der kleine verwachsene Mensch! Ich sehe ihn öfter über die Straße kommen. Man weiß wirklich gar nicht, was für große Mäler bei uns ein- und ausgehen.“

„Auf Deutsch Jagdenorphanos genannt,“ fiel der dicke Ede ein, der längst darauf gewartet hatte, endlich wieder einen seiner Witz anzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Encaswedel, Blonden,

Topfhüllen, Kranghüllen, nur für Bierverwahrer.
V. Santen, Schilderplatz 2.

Spitzen

zum Reinigen, Ausbessern u. Reaplizieren
in tadelloser Ausführung nimmt entgegen

Louis Franke,

22. Wilhelmstraße 22.

Telephon 693. 9074

Neues Mainzer Sauerkraut

empfehlen

Rirchgasse 32. **J. C. Keiper,** Rirchgasse 32.

Neue Grünfern,

ganz und geordnet, empfehlen

Gebrüder Dorn, & Co. Wörth, u. Zahnsstr.

Himbeersaft (garantirt reine Waare)

p. 1/2 Kilo 60 Pf.

empfehlen

9287

Drogerie C. Brodt,

Telephon 490.

16. Albrechtstraße 16.

Lauesen & Gawlick,

Laden: Gr. Burgstraße 10. Dotzheimstraße 55 und verlängerte Blücherstr.

Färberei u. chem. Waschanstalt

Damen- u. Herren-Garderoben, Teppiche,

Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen- und Spannerel-, Decatir-Anstalt.

Annahmestellen:

Wellritzstraße 10 bei Fr. Mohr.

Moritzstraße 12 bei Fr. Stollenberg.

Schnellste Bedienung. Mäßige Preise.



Schellfische,

große 30 Pf.

mittlere 20 Pf.

kleine (3. Größen) 12 Pf.

Gadlian im Aufschnitt billigst.

neue holl. Vollhäringe 10, 12 u. 15 Pf.

fr. marinierte neue Häringe, 10007

neues Sauerkraut empfiehlt

Adolf Haybach, 22. Wilhelmstraße 22.

Telephon 764.

Schnell und gut

alle Reparaturen an Herrenkleidern und Schuhwaren.

Sterren-Stiefel-Sohlen und Fled 2.30.

Damen- 1.80.

(Für leichtes Schuhwerk noch billiger.)

10 Gehfüßen, sofortige Bedienung.

Plus Schneider, Schuhmacher,

Schlaben Wilsberg und Dackhütte.

Kochet mit Gas

auf den neuesten Gaskochapparaten

„Prometheus“ mit Wasserschiff,

bei welchen man gegenüber anderen Systemen gerade die Hälfte

Gas verbraucht, da jede Flamme zwei Kochlöcher

heizt. Mit Wasserschiff ohne mehr Gasverbrauch.

da die abgehende Hitze dazu benutzt wird. 5945

Abnehmbare Bratöfen für obige Gaskocher.

Conrad Krell, Taunusstr. 13, Ecke Geisbergstr.

Spec.-Magazin für complete Küchen-Einrichtungen.

